© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Insekten schon im Herbste fertig entwickelt und verbringen diesen und den Winter in ihrem Kokon innerhalb der Schneckenhäuser, ruhig des nächsten Frühlings harrend, der sie zur vollen Lebenstätigkeit aufruft.

Je weiter das Frühjahr vorschreitet, desto mehr Goldwespen treten auf den Plan. Wir sehen jetzt an Zäunen und Pfosten, an Balken und Lehmwänden, an Mauern und Felsen, an durchlöcherten, alten Baumstämmen, in verlassenen Steinbrüchen, an Wegböschungen und auf sterilen Sandflächen die Goldwespen eifrig umherschwärmen und nach Gelegenheit suchen, für ihre Nachkommenschaft zu sorgen. Die einen Arten verschwinden, neue treten auf, im August jedoch macht sich eine deutliche Abnahme bemerkbar und im Herbste verschwinden sie ganz. Die Art und Weise, wie die Goldwespen ihre Eier bei den Wirtstieren unterbringen, ist recht verschieden. Gewöhnlich treiben sich die Chrysiden-Weibchen in der Nähe der Nistplätze ihrer Wirte herum, stecken ihren Kopf bald in diesen bald in jenen Nesteingang und sondieren eifrig mit den Fühlern, um zu erforschen, ob sich nicht eine passende Gelegenheit bietet, ein Ei abzulegen. Finden sie eine Zelle, die von dem Wirt ganz oder nahezu vollständig mit Nahrung für die Nachkommen gefüllt ist, so kriechen sie in Abwesenheit des Wirtes rasch mit dem Hinterleibsende voran hinein und praktizieren ihr Ei in die Zelle. Will es freilich das Unglück, daß der Wirt in sein Nest zurückkehrt, ehe sich die Goldwespe aus dem Staub gemacht hat, dann kann es eine derbe Lektion für diese absetzen, denn der erzürnte rechtmäßige Inhaber packt in den meisten Fällen den Eindringling sehr unsanft an und dieser kann froh sein, wenn er halbwegs heil zum Nest hinausbefördert wird; denn wehren kann sich die Goldwespe gegen die stacheltragende Biene oder Wespe nicht, da ihr Stachel eine weiche, nur an der Spitze hornige Legescheide darstellt, der zwar gelegentlich (besonders bei der Gattung Hedychridium) eine zarte menschliche Haut zu durchdringen vermag, dem wehrhaften akuleaten Hautflügler gegenüber aber als Waffe nicht in Betracht kommt. Die Goldwespe beschränkt sich daher auf die Defensive und bringt ihren gefährdetsten Körperteil, die weiche Bauchseite, der entlang noch dazu die Nerven verlaufen, dadurch in Sicherheit, daß sie sie unter die Brust und den Kopf hinunterschlägt. Die so zusammengekugelte Goldwespe ist nun überall durch einen starken Chitinpanzer geschützt, den die Stiche des Nestbesitzers nicht zu durchdringen vermögen. Dieser kann ihr nun allenfalls noch die Flügel zerzausen, ehe er sie zum Nest hinauswirft; es ist aber beobachtet worden, daß Goldwespen, selbst wenn ihnen die Flügel abgebissen waren, nachdem der Wirt das Nest wieder verlassen hatte, nochmals sich in dieses begaben und nun doch ihre Eiablage vollendeten. Es kommt aber auch vor, daß der Hausbesitzer den Feind nicht als solchen erkennt oder behandelt. Ich habe selbst gesehen, daß die Wespe *Hoplomerus spinipes* L. mit der bei ihr schmarotzenden *Chrysis ignita* L. abends einträchtiglich in ihrer Behausung schlafen ging und Fabre berichtet in der dritten Folge seiner Souvenirs entomologiques, daß die in den Bau unserer größten Grabwespe, der *Bembex rostrata*, eingedrungene *Parnopes grandior* Pall. durchaus unbelästigt blieb. Andernteils haben aber andere und ich selbst wiederholt gesehen, wie *Parnopes* von *Bembex* angegriffen wurde und genötigt war, in Verteidigungsstellung zu gehen. Es gilt eben eine Regel nicht für alle und die Temperamente und Instinkte der Insekten sind ebenso verschieden wie die der Menschen, wofür es zahlreiche Beispiele gibt. Sicher ist, daß die Wirte vielfach in den vor den Nestern sich herumtreibenden Goldwespen Feinde nicht erkennen und sich nicht im Geringsten um sie kümmern. Aber nicht immer ist das der Fall, denn Ferton (8) erzählt uns, daß *Osmia rufohirta* Latr. die bei ihr schmarotzende *Chrysis dichroa* Dahlb. ständig wegtreibt und Trautmann (15) sah, wie die lauernde *Chrysis nitidula* F. durch die große Faltenwespe *Symmorphus nidulator* Sauss. fortwährend angegriffen wurde. Die Instinkte sind hier offenbar noch in der Entwicklung, und es haben sich in dem gegenseitigen Verhältnis von Schmarotzer und Wirt noch keine ganz feststehenden Regeln ausgebildet, wie wir das auch anderwärts im Insektenreich sehen. So beobachtete Sladen (14) wiederholt, daß die in das Hummelnest eingedrungene Schmarotzerhummel *Psithyrus* die Hummelkönigin ermordete, während Hoffer (11) Hummel und Schmarotzerhummel friedlich zusammenlebend fand, und zwischen der Blutbiene *Sphecodes subquadratus* Sm. und ihrem Wirt, der Schmalbiene *Halictus malachurus* K. sind des öfteren erbitterte Kämpfe festgestellt worden, anderseits *Halictus* und *Sphecodes* in der Regel unter völliger gegenseitiger Duldung in einem Neste zusammenleben.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges zu den Ausführungen des Herrn Stadtförsters Burzynski in Gifhorn über den Köderfang in der Lüneburger Heide.

Von Regierungsrat Dr. *Hartwieg*, Braunschweig.

In unserer Zeitung habe ich bereits mehrfach über den Köderfang in der Umgebung von Braunschweig, zu der ich auch die Umgebung von Gifhorn mit hinzu gerechnet hatte, geschrieben. Ich verweise auf die Nummer 2 vom 10. April 1909 und namentlich auf Nummer 19 vom 5. August 1911. Den letztgenannten Ausführungen war auch eine Tabelle über die sämtlichen in den Jahren 1905 bis 1909 geköderten Eulen beigefügt, aus der insbesondere die Erscheinungszeit jeder einzelnen Art ersichtlich gemacht war. An dieser Stelle habe ich auch auf die zweckmäßigste Art der Einrichtung eines entomologischen Tagebuches hingewiesen. Die seit dieser Zeit gemachten Erfahrungen haben mir den Beweis erbracht, wie außerordentlich zweckmäßig und übersichtlich gerade diese Art der Tagebuchführung ist. Jene erwähnte Tabelle ist seit ihrer Veröffentlichung nicht unerheblich ergänzt und vermehrt worden; ich hoffe, daß wenn auch im ehemaligen Herzogtum Braunschweig bessere und ruhigere politische Verhältnisse eingetreten sein werden, die nötige Muße und Ruhe zu finden, in dieser Beziehung ausführliche Mitteilungeu machen zu können. Mein Tagebuch und jene Tabelle, die ich für meinen täglichen Gebrauch in einer Größe von 2 zu 1 Meter hergestellt habe, machen mir es auch sehr leicht, meine Erfahrungen mit denen zu vergleichen, die in dem in der Ueberschrift genannten Artikel enthalten sind. Ich möchte hierzu folgendes bemerken:

Herr Burzynski schreibt darin: „In den ersten Tagen des Monats Mai versuchte ich an sogenannten

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

guten Abenden wieder zu ködern, doch es flog kein Tier an". Diese herbe Enttäuschung kann ich ihm als alter Köderer sehr wohl nachfühlen, sie würde ihm aber erspart geblieben sein, wenn er meine Tabelle zur Hand genommen haben würde. Diese zeigt nämlich in den Tagen vom 29. April bis 21. Mai den Tiefstand jeglichen Köderfangs in unserer Gegend, was die Artenzahl anlangt, an. In dieser Zeit ist abgesehen von einigen wenigen abgeflogenen März- und Apriltieren nur zu fangen: bis zum 10. Mai nur lunaris und rubi, sonst nichts. Vom 10. Mai ab fliegt thalassina, rivosa und flavicornis (was B. so benennt, heißt jetzt cinerea). Erst vom 23. Mai ab nimmt die am Köder erscheinende Artenzahl zu, und zwar ständig bis zum Höhepunkte in den ersten Augusttagen, in denen meine Tabelle 80 Arten als Ködergäste für unsere Gegend aufführt. Wenn also nach B.s Angaben sich in dieser Zeit der Anflug besserte, so wird das weniger an der Anzahl der Tiere gelegen haben, als an der Anzahl der verschiedenen Arten, die zum Köder kamen. Also Anfang Mai nicht ködern, es ist absolut zwecklos! Molothina ist nach meiner Erfahrung noch nicht vor dem 23. Mai am Köder zu finden, namentlich dann nicht, wenn es vorher noch nicht ordentlich warm gewesen ist. Herr B. erwähnt dann mehrfach Aporophila nigra. Hierzu möchte ich folgendes bemerken: Nach meiner Kenntnis ist nigra in unserem Fanggebiete zum ersten Male von mir gefangen und zwar dicht bei Gifhorn am 11. September 1907. An diesem Tage fing ich zwei Exemplare. Mein Tagebuch zählt dann auf: 11. September 1909, 18. September 1909 (6 Tiere), 21. September 1912, 22. September 1912, 24. September 1909 (6), 27. September 1909, 4. Oktober 1909, 15. Oktober 1909. Diese Tiere bis auf ein Exemplar vom letzten Tage waren noch völlig erster Beschaffenheit. Ich kann also den abweichenden Ausführungen B.s in dieser Beziehung nicht ganz folgen. Semibrunea habe ich bereits am 2. September 1911 gefangen. Die Angabe B.s über den Fang von lapidea muß ich stark bezweifeln. Nach allen größeren entomologischen Werken kommt lapidea in unserer Gegend überhaupt nicht vor, wohl aber die zahlreiche ornithopus. Sollte es sich nicht um dieses Tier handeln? Beide sind sich ja ziemlich ähnlich. Sehr erstaunt bin ich über die Mitteilung B.s, er habe eine Schar von gracilis gefangen. Dieses Tier ist nach den Erfahrungen aller hiesiger Sammler in den letzten Jahren überhaupt nicht gefangen. B. führt die ganz gemeine stabilis nicht auf. Sollte hier nicht eine Verwechslung mit stabilis oder die noch näher liegende mit besonders gezeichneten incerta vorliegen?

Im allgemeinen möchte ich noch bemerken: In den ganzen Kriegsjahren war der Köderfang eigentlich, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, recht mäßig. Wirklich erstklassige Anflugsabende mit 20, 30, 50 Tieren an jedem Baum waren überhaupt nicht aufzuweisen. Wir hiesigen Sammler schieben das z. T. mit auf den mangelhaften Köder: schlechtes Bier und wenig Zucker

Und schließlich noch eine Frage: Am 2. September 1911 und am 20. Oktober 1911 fing ich je zwei lutulenta-luneburgensis, Tiere, die meines Wissens vorher in unserem Ködergebiet noch nicht gefangen sind; hat dieses Tier niemand in dieser Gegend einmal wiedergesehen?

Einige Bemerkungen zu H. Zernys „Kritik" des Seitzschen Werkes.

Vgl. Verhandl. d. k. k. zool.-bot. Ges. Wien 68 p. (36) bis (44) (1918).

Von *Embrik Strand*, Berlin.

H. Zerny veröffentlicht l. c. „Bemerkungen und Richtigstellungen" zu Seitz, Großschmetterlinge der Erde, Paläarktische Fauna, Band II und III; er will „auf einige Unrichtigkeiten hinweisen", die ihm „aufgestoßen sind" und fügt noch charakteristischerweise hinzu: „es sollen dies keineswegs alle Fehler sein, die die beiden Bände enthalten"(!). Indem ich mir vorbehalte, gelegentlich nochmals darauf zurückzukommen, möchte ich mich hier nur zu zwei—drei seiner „Bemerkungen", die sich auf die von mir bearbeiteten Kapitel im II. Band beziehen, äußern. Uebrigens hat Prof. Seitz schon die Zernysche „Besprechung" in treffender Weise charakterisiert (vgl. Entomol. Rundschau 35 p. 47 [1918]).

(p. 38). Daß Rebel die *Porthesia Rebeli* Haberhauer für synonym mit *similis* Fuessly erklärt hatte, war mir nicht entgangen, für seine diesbezügliche Behauptung hat er aber meiner Ansicht nach keineswegs Beweise gebracht. Er hat (vergl. Annal. Naturhist. Hofmuseum Wien, XVIII, p. 203, Note [1903]) auf sein Ansuchen von der Witwe Haberhauers ein Pärchen von *Porthesia similis* Fuessly zugesandt bekommen „mit dem Bemerken, daß noch Haberhauer selbst diese beiden Stücke der „neuen" Art für mich (Rebel) reserviert hätte". Rebel nimmt daraufhin „einen Irrtum Haberhauers (wahrscheinlich auch verbunden mit einer Verwechslung der Raupen), der zur unbegründeten Aufstellung einer neuen Art geführt hat", an. Mir scheint es viel wahrscheinlicher zu sein anzunehmen, daß der Irrtum und die Verwechslung seitens der Witwe Haberhauers gemacht sind; auf die Zuverlässigkeit der Frauen in solchen Fragen wird derjenige, der nicht ohne Menschenkenntnis ist, sich nicht zu sehr verlassen. Die Tatsache aber, daß Haberhauers Beschreibung weder von der Type noch der Raupe mit *similis* übereinstimmt, ignoriert Rebel vollständig, um der Angabe der Witwe über die vermeintlichen Typen Haberhauers um so mehr Vertrauen zu schenken. Für dies Verhalten fehlt mir derartig das Verständnis, daß ich es für richtiger hielt, diese „Richtigstellung" Rebels zu ignorieren. Aber Zerny erklärt, daß Rebel diese angebliche Synonymie „nachgewiesen" habe!

(p. 38). Meine Angabe über die Verbreitung der Thaumetopaeiden als Widerspruch zu meiner Beschreibung einer äthiopischen *Thaumetopaea* erklärt sich durch die Tatsache, daß die Bearbeitung für Seitz verfaßt war, ehe ich noch die äthiopische *Thaumetopaea* kennen gelernt hatte. Wahrscheinlich ist sie auch früher korrigiert worden, in welchem Falle also ein Versehen meinerseits überhaupt nicht passiert ist, jedoch kann ich darüber noch jetzt nichts Bestimmtes sagen. Was Zerny dann des weiteren über die Thaumetopaeiden sagt, sind teils Behauptungen, worüber man anderer Ansicht sein kann, und teils Feststellungen neueren Datums, die mir damals (1909—1910) nicht bekannt sein konnten.

(p. 42) wird die Verwendung des Gattungsnamens *Canephora* Hb. beanstandet unter Hinweis auf Hübners Verzeichnis p. 398, wo „*Canephorae* nur im Plural als Namen einer Stirps" gebraucht sei.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1918

Band/Volume: 32

Autor(en)/Author(s): Hartwieg Fritz

Artikel/Article: Einiges zu den Ausführungen des Herrn Stadtförsters Burzynski in Gifhorn über den Köderfang in der Lüneburger Heide. 102-103